

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 86.

Dienstag den 29. Oktober

1861.

Bekanntmachungen.

An die Kön. Pfarrämter.

Am nächsten Donnerstag, 31. d., wird ein Diöcesanverein in Waiblingen gehalten, von 9 Uhr an, zu dem alle Mitglieder eingeladen sind. Apg. 9, 17. Waiblingen 28. Okt. 1861.

K. Dekanatsamt:
Bühler.

Ludwigsburg.

Verstellung von Militärpferden.

Die Militär-Verwaltung befindet sich in der Lage, gegen den 6. November in den Garnisonen Ludwigsburg und Ulm eine Anzahl Pferde in Verstellung zu geben. Landwirthe, welche solche Pferde aufzunehmen beabsichtigen und die vorgeschriebenen Zeugnisse beibringen, wollen in Bälde bei dem unterzeichneten Kommando ihre Anmeldungen schriftlich machen.

Die K. Oberämter werden ersucht, dieß zur Kenntniß ihrer Bezirksangehörigen bringen zu wollen.

Den 22. Oktober 1861.

Kommando der K. Artilleriebrigade.

Kölnische Feuerversicherungs-Gesellschaft.

„Colonia.“

Aus Anlaß der in neuester Zeit vielfach vorgekommenen Brand-Unglücke bringen wir die durch uns vertretene seit dem Jahr 1840 in Württemberg concessionirte

Kölnische Feuerversicherungs-Gesellschaft Colonia

in empfehlende Erinnerung und sind gerne bereit, die Aufnahme von

Mobiliar- u. Ernte-Versicherungs-Anträgen zu besorgen.

Stand der Gesellschaft pro ult. Dezember 1860.

Grundkapital fl. 5,250,000

Gesamt-Reserven fl. 2,858,978

Bezahlte Brandschäden u. fl. 1,502,712

Versicherungen in Kraft am 31. Dez. 1861. fl. 1012,410,469

Den 3. September 1861.

Die Agenten:

Wundarzt Schallenmüller in Waiblingen.

Stadt-Beisitzer Westermayer in Winnenden.

Waiblingen. Aufforderung.
 Wer an dem Gebäude-Brandversicherungs-Anschlag eine Aenderung wünscht, oder in Folge von Bau-Veränderungen eine Veränderung des Versicherungs-Anschlags beantragen will, hat solches bis 4. November hier anzumelden.
 Stadtschultheißenamt.

R e m s e c k
 D.-A. Waiblingen.

Wein- und Fässer-Versteigerung.

Freitag den 1. Nov. findet auf dem Gut des ehemaligen Herrn Oberst v. Grimm von Vormittags 9 Uhr an eine Wein- und Fässer-Versteigerung im Aufstreich gegen baare Bezahlung statt, und zwar:

- 5¹/₂ Eimer 1859r rothen,
- 1¹/₂ Eimer 1858r weißen,
- 1¹/₂ Eimer 1857r rothen,
- 1¹/₂ Eimer 1860r weißen,
- 1¹/₂ Eimer 1860r Most und verschiedene Reste

Ferner 10 Stück gut erhaltene Fässer von 3 Eimer bis 1 Tmi abwärts, und 5 Centner S a m a c h, wozu freundlich einladet

Auktioneur S t a r k.

Waiblingen.

fl. 300

Pflegschaftsgeld hat auszuleihen
 Kaufmann Willinger.

Waiblingen.

100 fl. Pflegschaftsgeld liegen zum Ausleihen parat, bei

H. C. Gisele Bortenm.

Waiblingen.

Dankfagung.

Für die große Theilnahme bei der Beerdigung unseres so frühe dahingeshiedenen lieben, unvergeßlicher Sohnes und Bruders

Ludwig Gottlob

sagen wir hiemit allen Freunden und Bekannten besonders der verehrl. Feuerwehrmannschaft unsern gerührtesten Dank mit der Bitte, Gott wolle sie vor solch schneller Trennung bewahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
 Der trauernde Vater:
 Johannes Pfeil.

Waiblingen. Zu vermieten:
 Ein heizbares Zimmer mit oder ohne Möbel sogleich oder bis Martini bei
 Kaminseger Knöringer.

K o m m e l s h a u s e n.
 Oberamt Cannstadt.

Der Unterzeichnete verkauft noch 4 Eimer neuen, ausgezeichneten Wein, (starker Schiller) Käufer sind eingeladen.

Johs. Georg Authenrieth.

Die goldene Uhr.

Eine Erzählung von Bekatus Dobt.

(Fortsetzung)

„Du bist heute nicht wenig verrückt,“ rief der Angeredete. „Sie haben Holzschuhe und Wadmelsröcke an und eine silberbeschlagene Meerschampfspeise im Mund. Nun, bist Du jetzt zufrieden?“

„Sprich ernsthaft, Du, denn ich habe Eile heute,“ bat der Doctor. „Es ist mir sehr viel daran gelegen, dies zu erfahren.“

„Aber, was zum Teufel weiß ich davon, Thein! Sie haben wohl Schnürleib und Schupe und weiße Strümpfe an. Das ist fürwahr mein völliger Ernst.“

„Ja, aber ich meine obenüber, Knudsen.“

„Na, obenüber! Ja, meine Schwester soll ein weißes Kleid mit grünem Leibchen zum Ball haben, davon wurde gesprochen, wie ich hörte.“

„Gut!“ rief der Doctor vergnügt aus. „Nun sollst Du Daus haben.“ Damit ging er so schnell er konnte, zu einem Kaufmann, während Knudsen kopfschüttelnd seines Weges ging.

Eilfertig trat er bei Kaufmann Lüders ein. „Wollen Sie mir weißes Zeug zu einem Kleide und grünes Seidenzeug zum Leibchen geben,“ bat er, indem er seine Börse heraus zog.

„Daus ich fragen, wie viel und von welchen Sorten der Herr Doctor zu haben wünschen?“

„Das ist gleichviel, geben Sie mir von dem Besten reichlich, es ist für eine Dame.“

„Gaze ist billig, Tüll dagegen ist sehr theuer; aber beide Theile werden gebraucht,“ bemerkte Lüders im fragenden Ton.

„Geben Sie mir Tüll!“ rief der Doctor ärgerlich, indem er zu ermüden anfieng. „Geben Sie mir 30 Ellen Tüll und 12 Ellen Seidenzeug.“

„Das wird eine bedeutende Summe,“ rief der Kaufmann verwundert.

„Ich habe noch nie mehr gekauft, als ich bezahlen konnte,“ antwortete der Doctor zornig und legte seine gefüllte Börse auf den Tisch. Der Kaufmann beeilte sich nun, die Waare ab-

zumessen und einzupacken, worauf der Doctor sich mit dem Packer unter dem Arm zu Procurator Steen verfügte. Hier ward er inzwischen bald fertig, und lief nun im Laufe des Tages von einem Kranken zum andern.

Am Vormittag kam der Mann, dessen Frau in der Nacht Kämpfe gehabt hatte, mit einem Packet unterm Arm, um dasselbe an Frau Dresdener abzuliefern. Ein fremder Mann hatte es ihm, wie er sagte, zur Besorgung gegeben. Darauf fragte er nach dem Doctor, und da dieser nicht zu Hause war, erzählte er Alida Alles, was Them für seine Frau geihan und auch, wie er die ganze Nacht an der Wiege gefessen und gewiegt habe. Alida war tief gerührt von dem, was sie gehört hatte und ging mit Thränen in den Augen in die Stube. Hier bekam sie inzwischen Anderes zu bedenken, indem sie den Reichthum von Zeug und den gutmüthigen, frommen Brief, der es begleitet hatte, las.

„Wir können es ruhig nehmen,“ sagte die Frau, nachdem es gehörig untersucht war. „Es ist in guter Meinung und von gutem Herzen gesandt. Ich weiß auch beinahe, von wem es kommt.“

Von wem denn, Großmutter. Gott! sage es nur.“

„Ja, stehst Du, da ist gar zu übertrieben viel! Es ist vom besten Stoff, den man sich denken kann. Von welchem Andern sollte es sein als vom Doctor, er rennt ja immer mit halben —“ Die Dame wagte nun nicht auszuweichen, was sie früher schon oft gesagt hatte. „Na, Gott segne ihn. Er hat uns eine große Freude gemacht, und wir werden sehen, ob wir ihn dafür belohnen können.“

Das wollen wir, Großmutter,“ antwortete Alida mit leiser Stimme; denn ich glaube nicht daß es einen edleren und besseren Mann gibt, als er ist.“

Als der Doctor gegen Abend nach Hause kam, redete Kaufmann Jespersen ihn an, indem er an seinem Laden vorbeiging.

„Haben Sie nicht Lust, eine goldene Uhr zu kaufen?“ fragte der Kaufmann, als sie in's Comptoir getreten waren. „Es ist eine von den ächten, und soll nur 60 Thaler kosten.“ Der Doctor sah die Uhr an und dachte, wie gut sie Alida kleiden würde.

„Weinetwegen,“ antwortete er, „das Geld kennen Sie bei Procurator Steen haben. Ich glaube, er wird wohl die Güte haben, zu bezahlen.“

„Ja, das hat gute Wege, mein lieber Doctor,“ rief Jespersen vergnügt. „Sie haben Moses und die Propheten, ja, wir wissen es wohl.“

Als der Doctor oben angekommen war, nahm er eine lange goldene Kette und befestigte sie an der Uhr, worauf er diese in die Tasche steckte und die Kette um den Hals schlang, in der

Absicht, Steen zu bewegen, auch dieses zu Alida zu senden; aber er vergaß es, und wenn man bedenkt, wie viel er heute schon im Gedächtniß zu behalten gehabt hatte, kann man sich nicht darüber wundern.

Die beiden Damen nähten nun vom Morgen bis zum Abend, ja bis tief in die Nacht, und bald war der Ball-Anzug fertig. Alida's große Freude über die bevorstehende Tour hatte auch Frau Dresdener erheitert, und Alles athmete Glück und Zufriedenheit in dem kleinen Kreise.

Endlich kam der große Tag. Der Schlitten hielt vor der Thür. Der Doctor aber war nicht hurtig gewesen und mußte daher mit einem großen Kinderwagen, den man auf Schlittenkufen gesetzt, fürlieb nehmen, welches die Unbequemlichkeit zur Folge hatte, daß man beständig mit dem einen Fuß auf den Bolzen, der die Rufen zusammenhielt, drücken mußte, da jener sonst herauspringen und diese von einander trennen würde. Der Doctor saß auf dem Vorderitz und fuhr, Alida hinten. Lustig gieng es von dannen; die Peitschen knallten und die Glocken klangen. Die Lust war rein und klar und so kalt, daß es ausah, als ob die Damen Tabak rauchten, so weiß und dampfend war der Athem. Der Zug wandte sich aus der Stadt und fuhr in gestrecktem Galopp längs des Weges nach Eckernförde.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte eines Hundes. In der Ausstellung des Krystallpalastes zu Sydenham ist das Bild eines Hundes Namens Mustapha, von welchem folgende Geschichte erzählt wird: Mustapha war das Eigenthum eines Bootsmannes zu St. Cloud, der auf dem Flusse nur unter dem Spiznamen des „starken Robert“ bekannt war. Diesem Robert erging es ziemlich schlecht, so daß die neuzingeführte Hundetaxe ihm eine beinahe unerschwingliche Ausgabe verursachte und ihn auf den Entschluß brachte, Mustapha zu verkaufen. Der Hund aber hatte an sich nur geringen Werth und war überdem mit einer Krankheit befallen, so daß sich kein Käufer für ihn fand und am Ende nichts anderes übrig blieb, als den Hund zu erlösen. So brach denn Robert eines Morgens in aller Frühe mit dem Hunde auf, um das Todesurtheil an ihm zu vollziehen, und ruderte in die Mitte der Seine hinein. Da aber Mustapha ein guter Schwimmer war, so traf sein Herr die Vorkehrung, ihm einen großen Stein an den Hals zu binden, wandte dann den Kopf ab und stieß den Hund in das Wasser. Der Stein war jedoch nicht schwer genug, um den Hund am Schwimmen zu hindern, und mit gewaltigen Anstrengungen versuchte derselbe das Boot wieder zu erreichen. Robert stieß hierauf mit der Ruderstange nach dem Thiere, um es fern zu halten, verlor aber bei diesem Bemü-

hen das Gleichgewicht und fiel selber in den Fluß, worin er sogleich unterlief. Mustapha aber zerriß nun mit seinen Pfoten die Schnur, woran der Stein festgebunden war, erfaßte seinen Herrn am Kragen und brachte ihn wohlbehalten ans Ufer. Ein Herr ritt gerade vorüber, als der Hund sein nasses Fell abschüttelte, und erkundigte sich bei den Zuschauern dieses Austritts nach der Bedeutung desselben, woeauf er sich erbot, den Hund um zehn Napoleons zu kaufen, — ein Vorschlag, welcher dankbar angenommen wurde. Mustapha ward nun nach einem Hundespital gebracht und von seiner Krankheit kurirt, und lebt seitdem in Hülle und Fülle bei seinem neuen Herrn, einem vertrauten Freunde des Malers, dessen Kunst das Publikum das Bildniß des wackern treuen Hundes verdankt.

Scharfsinn einer Kage. Miss Knight, eine neuere englische Schriftstellerin, erzählt in ihrer Autobiographie folgenden verbürgten Fall. Eine alte Frau, die vor einigen Jahren gestorben war, hatte einen Advokaten zum Neffen, dem sie ihr ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen testamentarisch vermacht. Sie hatte eine alte Lieblingskage gehabt, die ihr nie von der Seite ging und selbst noch bei ihrer letzten Wache hielt. Als einige Tage nach dem Tode dieser Frau das Testament in ihrer seitherigen Wohnung kaum verlesen worden war, wurde die Thüre des anstoßenden Zimmers zufällig geöffnet, und nun sprang auf einmal jene Kage herein, stürzte sich auf den Advokaten, erfaßte ihn mit Klauen und Zähnen bei der Kehle und konnte nur mit Mühe daran verhindert werden, daß sie ihn erwürgte. Die Verwundungen aber, welche der Advokat davon trug, waren so bedeutend, daß er an den Folgen derselben nach etwa 18 Monaten starb, und auf seinem Sterbebett gestand der Erbe noch, daß er seine Ruhme erdroffelt habe, um sie am Umstoßen ihres Testaments zu verhindern und sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen.

— Eine amerikanische Zeitung theilt folgendes Gespräch mit, das ihr Redakteur kürzlich beim Dingen eines Dienstmädchens erlauschte: Eine Dame, welche ein „Mädchen für Alles“ brauchte, ward in das Sprechzimmer gerufen, um eine Dienstmachende zu sehen. Biddy (auf dem Sopha sitzend): Ich böie, Sie suchen ein Dienstmädchen. — Dame: Ja. — Biddy: Haben Sie kaltes und warmes Wasser bequem durch das ganze Haus geführt? — Dame: Ja. — Biddy: Ist Gas in der Küche? — Dame: Ja. — Biddy: Befinden sich Teppiche im Zimmer des Dienstmädchens? — Dame: Ja. — Biddy: Haben Sie einen Bedienten, der das Feuer anmacht und Schuhe wicher? — Dame: Das Dienstmädchen macht ihr Feuer selbst an und

wichst die Schuhe. — Biddy: Dies ist recht fatal. Aber ihr Haus gefällt mir sonst recht gut, die Küche sieht recht bequem aus, und ich denke, ich trete ein. Ich erwarte 9 Dollare Monatslohn, da ich nie für weniger arbeite. — Dame: Allein ich muß Ihnen eine Frage vorlegen: Können Sie Piano spielen? — Biddy: O nehn, das weniger, Madame. — Dame: Ja, dann kann ich Sie nicht brauchen.

— **Petersilien-Öel als Beruhigungsmittel für Pferde.** Die „pharmazeutische Jtg.“ gibt folgendes Beispiel an, wie böse Pferde, welche sich unbändig beim Beschlagen berehmen, durch den Einfluß von ätherischen Oelen leicht beschlagen werden können. Der Reitknecht eines Cavallerie-Offiziers sah kürzlich an einer Schmide Pferde beschlagen: eines derselben war sehr wild, hatte sich noch nie beschlagen lassen und auch bei jeglichem Versuch mißlang gänzlich. Da trat der Reitknecht näher und versprach gegen 1 Thaler Belohnung das Pferd ohne allen äußern Zwang, sofort dahin zu bringen, sich ruhig beschlagen zu lassen. Dieß bewilligt, trat er nun vor das Pferd, hielt seine beiden Hände, in denen er bloß ein Schnupstuch hatte, an die Nase des Pferdes, und siehe da, letzteres stand wie ein Lamm und ließ sich ruhig beschlagen. Man hatte jedoch bemerkt, daß der Knecht sich zuvor mit dem Inhalte eines Gläschchens Hände und Schnupstuch benetzt hatte; das Gläschchen wurde aufgefunden und der Inhalt als ätherisches Petersilienöl erkannt. Weiter aufgestellte Versuche, wo mit circa 2 Drachmen desselben Oeles ganz ähnlich verfahren wurde, gaben bei den bösesten Pferden dasselbe erwünschte Resultat. Diese von glaubwürdiger Seite zugegangene Noth glaubt man, obgleich die Beobachtung, daß verschiedene ätherische Oele zur Befänstigung wilder Pferde beitragen, auch von anderen gemacht worden, doch als etwas nicht allgemein Bekanntes veröffentlichen zu dürfen.

— Eine amerikanische Zeitung, die keineswegs Humberg treibt, enthält folgende Anzeige: „Strickmaschine. Es sollte in jeder Familie sein! J. B. Acker's Familienstrickmaschine. Die Maschine ist einfach in ihrer Operation und strickt in 15 Minuten ein paar Socken. Sie leistet allerlei Arbeiten von Strickerlei mit nämllicher Leichtigkeit. Jedes Kind kann daran arbeiten. Branson, Agent in Cincinnati.“ — Also auch noch Strickmaschinen! Welch schreckliche Nachricht für Damen, die bisher in Kränzchen und Sommergärtchen bei einem Glase Wasser mit oem unvermeidlichen Gestricke ihre Umgebung unterhielten.